

# Räuberblut

Von Nanuck

## Epilog: Das Schloss am Meer

Ein Jahr war nun vergangen...

Gedankenverloren starrte ich von meinem Balkon aus hinüber zum Meer. Ich hatte mich nicht viel verändert, die Haare waren ein bisschen länger, und ich war ein kleines Stück gewachsen. Eine feine, weiße Narbe zog sich jetzt über meine Wange, ein Überbleibsel des Krieges, genauso wie die Leere, die stetig in meinem Herzen zu wachsen schien. Nach Leons Flucht hatte ich mich mit ganzem Herzen dafür gewidmet, dass endlich Frieden zwischen den Reichen herrschte, und letztendlich hatte ich es gemeinsam mit allen anderen Königreichen geschafft das Abendrotland zu befreien. Nun wollte ich nur noch dem Reich helfen, sich wieder in das Weltgeschehen zu integrieren und natürlich die vereinzelt Kreuzritter fassen um ihnen, dass zu geben, was sie verdient hatten.

Als ich die königliche Armee zur Tropeninsel geschickt hatte, unter der das geheime Versteck des Ordens gewesen war, hatte man nur noch die Frauen und Kinder dort gefunden. Der Orden hatte sie kläglich im Stich gelassen. Ich hatte eine Truppe auf die Mitglieder des Ordens ansetzen lassen, die fortan nach den Schurken suchen sollten, um den Kreuzsternorden endgültig zu zerschlagen, doch jede Spur hatte uns bis jetzt ins nichts geführt.

Ich lächelte. Leon wäre sicher stolz gewesen, wüsste er, was ich alles erreicht hatte. Ich war mir nicht sicher, ob er mitbekam, was in letzter Zeit alles passiert war, genauso wenig, wie ich wusste, wo er war. Er würde mich für verrückt halten, wenn er wüsste, was ich alles anstellte, nur um ihn wiederzusehen.

Eine Windbrise zog vom Meer herüber. Ich fröstelte. Mit einem Seufzer stieß ich mich vom Geländer ab und ging wieder hinein. Vorsichtig schloss ich die Glastür und trat herüber zur Kommode.

Heute Abend fand ein Maskenball statt, um zu feiern, dass endlich alle Reiche vereinigt waren. Viele Leute würden kommen, die Könige der Reiche, so wie auch die tapferen Menschen, die mich bei meinem Vorhaben unterstützt hatten.

Laute Schritte hallten auf einmal auf dem Flur vor der Tür wieder, dann klopfte jemand hektisch gegen meine Tür. Nach meinem „Herein“-Ruf öffnete sie sich, und ein aufgeregter Soldat trat ein, der sich sogleich verbeugte und anfang zu erzählen:

„Wir haben sie gefunden, Mylady!“ sagte er freudestrahlend und wirkte stolz.

„Wen?“ fragte ich irritiert und trat herüber zu ihm.

„Den Kreuzsternorden! Alle Mitglieder sind tot, wir haben sie alle in einem Lager nahe der Katagara-Wasserfälle gefunden.“

Auf einmal wurde mein Herz leicht, langsam realisierte ich den Ausmaß dieser Information. Den Orden gab es nicht mehr, das hieß, Leon würde endlich

zurückkehren! Ein Lächeln stahl sich auf meine Lippen.

„Als wir ankamen, lagen bereits alle Kreuzritter tot vor unseren Füßen, die einzige Person, die noch aufrecht dort stand, war ein junger Mann mit schwarzem Kapuzenmantel, der ein blutverschmiertes Schwert in den Händen hielt. Wir vermuten, dass er für den Tod der Ordensmitglieder verantwortlich ist...“

Ein junger Mann im schwarzem Kapuzenmantel? Vor Aufregung wurde mir plötzlich ganz heiß... Das musste Leon gewesen sein! Nach langer Zeit war meine Freude nun so groß, dass ich mein Glück gar nicht fassen konnte. Am liebsten wäre ich dem Soldaten um den Hals gefallen!

„Danke, dass Sie mir so eine wundervolle Nachricht bringen!“ strahlte ich überglücklich.

Überrumpelt fing der Soldat an zu stammeln. „Aber der Maskierte ist geflohen, was ist, wenn er ein neuer Attentäter ist, oder einer unserer Feinde?“

„Das ist er nicht“ lachte ich. „Er ist ein guter Freund.“

Als ich Spätnachmittags nach dem Baden wieder in mein Zimmer kam, war die Balkontür weit geöffnet und der Vorhang flatterte im Meereswind. Verwirrt ging ich nach draußen und schaute mich um, entdeckte aber nichts, dann ging ich wieder rein und schloss die Tür.

Mein Blick fiel auf die Kommode neben dem Fenster. Eine rote Rose lag auf ihr und ich war mir ganz sicher, dass sie vorhin noch nicht dort gelegen hatte.

Vorsichtig nahm ich sie in die Hand und merkte sogleich, wie mir der sanfte Duft der Rose in die Nase stieg.

Sanft schmunzelte ich. Ich konnte mir schon ganz genau vorstellen, von wem die war...

Langsamenschrittes schwebte Taira die lange geschwungene Treppe hinunter in den prachtvoll geschmückten Saal. Ehrfürchtig verfolgten sie die Blicke der Gäste. Mit stolzem Lächeln begrüßte die Prinzessin sie, verkleidet als Waldelfe, mit flatterndem, blassgrünem Kleid, kunstvoll hochgesteckten Haaren und riesigen, rosa glänzenden Flügeln. Eine rote Rose hatte sie in ihre Haare eingeflochten.

Nach einer kurzen Willkommensrede, erklang die Musik von neuem und die Leute fingen an zu tanzen und zu feiern.

Nur Taira stand betrübt am Rand, schaute sich hoffnungsvoll um, sah ihn aber nirgendwo. Enttäuscht wäre sie am Liebsten wieder in ihrem Zimmer verschwunden, jedoch wäre dies ihren Gästen gegenüber unhöflich gewesen.

In Gedanken versunken setzte sie sich an einen Tisch.

Eine tiefe, merkwürdig klingende Männerstimme riss sie aus ihren Gedanken.

„Darf ich um diesen Tanz bitten?“ Ein vollkommen schwarz gekleideter Mann trat nun vor sie. Er trug eine schwarze Hose, genauso wie ein schwarzes Hemd und einen langen Umhang. Eine schwarze Maske verdeckte die Augenpartien, genauso wie seine Nase und ein Teil seiner rechten Wange. Er hielt eine rote Rose in der Hand, die ein Stück unter dem schwarzen Mantelstoff herlugte, genauso wie ein eisernes Schwert. Schwach nickte sie und sogleich wurde sie von dem Unbekanntem vom Stuhl hoch gezogen und sanft auf die Tanzfläche gezerrt. Der Fremde zog einen Duft hinter sich her, der Taira irgendwie bekannt vorkam. Sowieso kam der Blondem vieles an diesem jungen Mann bekannt vor, sie wusste bloß nicht genau was. Er kam ihr nur irgendwie vertraut vor.

Dann zog er die Prinzessin nah an sich heran und legte vorsichtig seine Hand auf ihre Hüfte.

In langsamem Walzer tanzten sie zur leisen Musik.

„Eine sternenklare Nacht heute“ sagte er in seiner tiefen Stimme, die eigenartig verstellt wirkte, und er deutete hoch zur Glaskuppel des Saals, durch die man die funkelnden Sterne und den Mond sehen konnte.

Wieder kam er ihr vor, wie jemand, den sie kannte. Wie er mit ihr umging, mit ihr sprach, das alles kam ihr so bekannt vor.

Und plötzlich ging Taira ein Licht auf. Ein verliebtes Lächeln erhellte ihr Gesicht. „Einzigartig“ schwärmte Taira und rückte ein Stück näher an den Schwarzen heran, als ein ruhigeres Lied anfang zu erklingen.

Nachdem die letzte Note des Liedes gespielt war, führte Taira den Unbekannten von der Tanzfläche, weg von den ganzen Menschen.

In einem unbeachteten Augenblick zog Taira ihren Begleiter hinter einen der meterhohen Vorhänge der Fenster. Sanft drückte sie ihn gegen die Wand, schob die schwarze Maske hoch und küsste ihn.

Nach einer Weile, die Taira wie eine nie endende Ewigkeit der Unbeschwertheit vorkam, lösten sich ihre Lippen langsam wieder und sie schaute direkt in die wunderschönen dunklen Augen Leons.

Verträumt verlor sie sich in seinen Augen, in dem dunklen Braun, das sie so lange nicht mehr gesehen hatte.

Ein sanftes Lächeln zog sich über Leons Lippen, dann schloss er seine Taira in die Arme und drückte sie zärtlich an sich.

„Du hast dein Versprechen gehalten“ wisperte er in ihr Ohr, jetzt wieder mit seiner normalen Stimme.

„Du hast deines ja auch gehalten“ erwiderte Taira überglücklich und schlang ihre Arme nun um seinen Nacken.

Stolz schaute Leon auf seine Taira hinunter. „Du bist noch hübscher geworden!“

„Ich bin so froh, dass du endlich wieder da bist“ murmelte Taira mit Tränen in den Augen und kuschelte sich an seine Brust.

„Können wir irgendwo hingehen, wo wir allein sind?“

Sie nickte leicht, löste sich aus seiner Umarmung und zog ihn an der Hand hinter sich her.

In Tairas Gemach legte er zuerst seinen Mantel ab. „Ich habe meine Vergangenheit endlich besiegt“ flüsterte er und zog nun auch sein Hemd aus. Dann deutete er auf seine Schulter. Das Symbol der Kreuzritter war auf sie tätowiert. „Das ist die letzte Erinnerung an mein Leben als Kreuzritter.“

Wieder legte Taira ihre Arme um Leons Nacken und schaute ihm zärtlich in die schokobraunen Augen. „Egal was in deiner Vergangenheit auch passieren sein mag, mir ist es egal. Ich liebe dich so wie du bist...“ Sie hauchte ihm einen zarten Kuss auf die Lippen.

„Nie wieder lasse ich dich alleine, nie wieder gehe ich fort“ flüsterte er atemlos. „Nie wieder wird uns jemand trennen können...“

Unbewusst ließen sich beide auf der weichen Matratze nieder. „Ich liebe dich auf ewig“ hauchte er ihr zu, beugte sich über ihr Gesicht, bis sich ihre Lippen zu einem sanften Kuss vereinten...